

# Freiburger Nachrichten

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Vierzigster Jahrgang der „Freiburger Zeitung“

April 1904

Gümmenen			
216	218	222	224
Verf. Tag	Verf. Tag	Verf. Tag	Verf. Tag
II. III.	II. III.	II. III.	II. III.
1210	410	812	
1230	503	822	
1245	513	832	
1255	523	842	
1265	533	852	
1275	543	862	
1285	553	872	
1295	563	882	
1305	573	892	
1315	583	902	
1325	593	912	
1335	603	922	
1345	613	932	
1355	623	942	
1365	633	952	
1375	643	962	
1385	653	972	
1395	663	982	
1405	673	992	
1415	683	1002	

Abonnementpreis:	
Jährlich	Fr. 6 80
Halbjährlich	3 40
Vierteljährlich	2 50

Ersteinst Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
mit zwei Gratisbeilagen:  
„Ankr. Sonntagsblatt“ und „Schweiz. Bauernzeitung“

Druck und Expedition: St. Paulusdruckerei. — Telefon.

Inserate werden entgegengenommen von der  
Annoncenexpedition Haefliger und Feger, St. Niklausgasse, Freiburg.

Einrückungsgebühr:  
Für den St. Freiburg die Seite 15 Wks. Für das Ausland die Seite 25 Wks.  
Für die Schweiz „ 20 „ Retorten „ 60 „

## Radikale Diaspora

„Versammlung der radikalen Diaspora“, so taufte man in Bern den schweizerisch-radikalen Parteitag, welcher letzten Samstag und Sonntag dabeistagte. Woher wohl dieser Name? Wahrscheinlich daher, weil namentlich die radikalen Minderheiten der fürchterlich konservativen Kantone Valais und Freiburg es waren, welche insbesondere einer solchen Tagung trafen. Die entferntere Veranlassung dieses radikalen Parteitages dürfte aber der letzte Katholikentag von Luzern gewesen sein. Doch wer wagte es, einen Vergleich zwischen diesen beiden Tagungen anzustellen? In Luzern waren circa 12,000 Katholiken vereinigt, bei den Verhandlungen der allgemeinen Versammlungen wie der einzelnen Sektionen waren öffentlich, jedermann, selbst die Vertreter der radikalen Presse, hatten freien Zutritt. Wie ganz anders in Bern! Daß man es nicht wagte, einen radikalen Volksparteitag zusammenzurufen, begreifen wir; er wäre nie zustande gekommen und man wollte sich nicht zum vornehmerein blamieren. Deswegen wurden auch nur die Delegierten eingeladen, welche man immer mehr oder weniger in den Händen hat. (Es waren im Ganzen etwa 300 Delegierte anwesend.) Daß, aber in den Versammlungen selbst solche Abgeschlossenheit waltete, daß ja kein Unergebener, ja selbst nicht einmal jeder Freisinnige zugelassen wurde, diese Geheimnistuerei gefällt uns nicht. Was würde man nicht gemunkelt, gedacht und geschrieben haben, wenn z. B. in Luzern die Vertreter der Presse ausgeschlossen worden wären? In Bern wurden sie nicht bloß nicht eingeladen, sondern wie sich einer unbefugten Menge anschließen wollte, wurde ihm ein concilium abeundi gegeben, d. h. mit andern Worten, wenn er nicht freiwillig geht, so werde er hinausgeschmissen. . . . Deswegen ist es uns auch unmöglich, einen einlässlicheren Bericht über die Verhandlungen dieses schweizerisch-radikalen Parteitages zu bringen. Doch wollen wir wenigstens dasjenige wiedergeben, was wir vernommen.

Der Mittelpunkt der ersten Tagung bildete die Rede des Herrn Bundesrat Forrer über die Neuregelung der Kranken- und Unfallversicherung. Obwohl dies die einzige ganz öffentliche und jedermann zugängliche Versammlung war, so waren doch nicht mehr als etwa 300 Personen anwesend. Nationalrat Hirter begrüßte die Delegierten mit einer Ansprache, aus welcher besonders folgender Passus erwähnt werden mag: Die radikale Partei möge den radikalen Minderheiten in den katholischen

Kantonen mehr Interesse und Unterstützung gewähren als bisher.

Bundesrat Forrer hat die Lehre, welche aus der Abstimmung von 1900 zu ziehen war, sich zu Herzen genommen und stellt nun eine ganz neue Grundlage für die schweizerische Unfallversicherung auf. Zunächst soll die Krankenversicherung vor der Unfallversicherung geordnet werden. Es soll den Kantonen überlassen werden, öffentliche Krankenkassen zu gründen und die Pflicht des Beitritts festzustellen. Der Bund hat darin nichts zu bestimmen. Für die Unterstützung des Bundes an die Krankenkassen ist dieselbe finanzielle Leistung vorgesehen wie im Jahre 1900 (Bundeskapfen). Ferner hält Forrer an der Freizügigkeit und an der Zulassung der Frauen fest.

Damit ist Forrer wesentlich von seinen früheren, vom Volke verworfenen Vorschlägen abgegangen und zeigt nun wesentlich ein Entgegenkommen den Kantonen gegenüber. Er ist jedoch nicht auf die Titenerbeschlüsse, welche die freien Krankenkassen aufgestellt hatten, eingegangen.

Auf dem Schänzli waren abends etwa 300 Delegierte anwesend. Nationalrat Hirter eröffnete die Versammlung und machte bekannt, daß die Abgeordneten der Kantone Schwyz und Unterwalden aus opportunistischen Rücksichten vorläufig der eidgenössischen radikalen Partei sich nicht anschließen wollen. Was steckt dahinter? D. Red. Hirter drückt die Hoffnung aus, daß später eine Einigung zustande kommen werde.

Nach Hirter kam Redaktor Bühler vom „Bund“ ans Brett. Die radikale Presse hatte bereits eine Versammlung gehalten und Bühler konnte nun folgende drei Resolutionen derselben tungeben:

1. Den schweizerisch-liberalen Blättern seien die Beschlüsse und Aufrufe sowohl der eidgenössischen Partei als der kantonalen Vorstände mitzuteilen;
2. die Repräsentanten der Presse sind zu den Versammlungen der kantonalen und eidgenössischen Gruppen bei Beratungen von Gesetzen u. einzuladen;
3. der Centralvorstand der freisinnigen Partei der Schweiz soll sich energisch der Forderung der radikalen Presse annehmen.

Gegen diese Resolutionen läßt sich an und für sich ohne Kommentar nichts einwenden, den Kommentar aber gab nachher Bühler selbst und zwar in einem sehr kulturkämpferischen Tone. Wir können jedoch aus bereits angeführten Gründen nicht alle seine Ausführungen wiedergeben. Auf obige Resolutionen näher eintretend, führte Bühler aus, daß die heutige Presse dem Parlamente gegenüber eine ebenbürtige Stellung im Völkerverleben einnehme; die Presse sei heute die Plattform der Demokratie, sie rede zu den Massen, sie wird zur eigentlichen Regierung der Welt.

Die katholische Partei habe schon längst die größten Anstrengungen zur Verbreitung ihrer Presse gemacht; die Geistlichen gehen aus der Sakristei heraus, gehen von Haus zu Haus, um alle liberalen, freisinnigen Zeitungen zu verdrängen. (O wie schrecklich!)

Nach der Presse kamen die Resolutionen der Vertretungen der ultramontanen Kantone zur Behandlung. Diese bedauerlichen Minderheiten der radikalen Diaspora! Man hob hervor, daß sich in den katholischen Kantonen die Sache so gestaltet habe, daß es nun nicht mehr heiße konservativ und liberal, sondern liberal und katholisch; seit 20 Jahren und mehr werde in diesen Kantonen rastlos gearbeitet.

Ueber den ganzen Verhandlungen wehte ein heizerischer, kleinlicher, kulturkämpferischer Ton. Das mag wohl auch der Grund gewesen sein, warum man die Öffentlichkeit scheute und so sehr sich ins tiefe Gemäuer zurückzog. Weitere Bedeutung wird dieser radikale Parteitag nicht haben, als daß die Delegierten einen größeren Buntzettel mit nach Hause trugen.

## Erweiterung

### Invaliden- & Armenversicherung in Deutschland

Vor einiger Zeit brachte der nationalliberale Abgeordnete Dr. Becker im deutschen Reichstage eine Interpellation betreffend obligatorische Alters- und Invalidenversicherung für selbständige Handwerker vor.

Bekanntlich ist uns Schweizer in Deutschland im staatlichen Versicherungsweesen weit voran. Deutschlands Versicherungsweesen umfaßt alle selbstständig Erwerbenden, d. h. alle Lohnarbeiter. Leider ist aber die Organisation eine allzu bürokratische, so daß oft nicht mit Unrecht bemerkt wird, diese Pflanzstätte diene hauptsächlich zur Versorgung ausgebildeter Militärs. Der Bürokratismus, den Forrer in seiner letzten Versicherungsvorlage kopierte, war auch einer der Hauptgründe, warum das Schweizer-volk die letzte Versicherungsvorlage hoch schätzte. Nun wird in Deutschland die Frage ventiliert, die Versicherung auch auf den Handwerkerstand auszudehnen.

Dr. Becker führte in seiner diesbezüglichen Interpellation aus: Zu den in der kaiserlichen Verfassung von 1889, die unsere moderne soziale Politik einleitete, bezeichneten wirtschaftlich Schwachen gehören aber nicht nur die Arbeiter, sondern auch andere Kreise, vor allem die Handwerker. Wir müssen Schritte tun, um das bisherige Gleiten dieser

ort bei Empfang der Bilette  
beren Wichtigkeit zu über-  
ht berücksichtigt werden.  
Bilette für die II. Wagenklasse  
daß in dem betreffenden Zuge  
vorhanden seien. Die mit  
euden haben den Vorzug vor  
Die Angabe der Wagen-  
der eigenen Bahn.  
eifende nur Handgepäck bis  
t, und insofern dasselbe ohne  
acht werden kann, mitnehmen.

dingen  
ag, den 2. Februar 1904,  
hr  
la“  
on Hans von Matt.  
ra und Sklavinnen,  
fabrik St. Gallen.  
algeschichte  
Sub. Schütz, Rektor.  
Programme. 84  
Die Theatergesellschaft.

abesteigerung  
Cottling, in Menzikon, am  
Februar, morgens 9 Uhr, vor  
über neuemilig, 1 Och, 6 Pferde,  
lterfleisch mit 7 Jungen, 7 Brüd,  
1 Ferkelwagen, 1 Federbrücken,  
Kellen,  
Gru-  
reden,  
2 Erbs-  
bedene  
litten,  
iebene  
uße und Pferdegeschirre, Wagner.  
den 8. Februar nachmittags 1 Uhr  
97 1202P

## Etwas vom Rauchen

Zwanglose Plauderei von J. S. J.

Man soll ihn nicht scheuten, den guten Tabak, weil er zuweilen Unruhen in die Hände kommt oder die Gardinen heräuchert. Er ist fürwahr nicht schuld daran, daß der kleine Seppi hinter dem Haus einen Stumpfen raucht, bis es ihm schlecht wird — der Seppi ist schuld, weil er nicht gehorcht. Und für die Gardinen ist der ungehorsame Herr Gemahl verantwortlich und nicht die Pfeife. — Er ist ein großer Wohlthäter an der menschlichen Gesellschaft und gar oft bewirkt ein Stumpfen oder eine Pfeife mehr als eine ganze Predigt.

Manche Hausfrau, besonders in jüngern Jahren, kann gar nicht begreifen, was es mit dem Rauchen für eine Bewandnis hat. Mit den Jahren aber kommt es ihr allmählich: „Der Tabak ist ein Sorgenbrecher“. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend muß der Mann draußen arbeiten im Sonnenstrahl oder im Regen oder in grimmigem Winterfalle. Und er kommt tief-sinnig am Samstag heim und zählt den fargen Lohn auf den Tisch des Hauses und berechnet die vielen Stunden voll Mühe und Arbeit, steht das sorgenvolle Gesicht der Hausmutter — sie mag heintage nicht kommen mit dem wenigen Geld. Gar mancherlei Gedanken ziehen durch den Kopf des Arbeitsmannes, von ungerechter Lohnung für die Arbeiter und hohen Dividenden für die Aktionäre. . . . Aber er schimpft nicht und sucht nicht — er nimmt sein Pfeifchen aus der Tasche und den Knastertabak, und mächtig steigen die Rauchwölken auf, bister und bister

werden sie, und die Sorgen zerstreuen sich allmählich und der Droll. Der Mann bedankt ruhig, wie man auskommen könne mit dem Gelde und zieht die Frau zu Rate, und sie teilen die Sorgen um's tägliche Brot.

Wäre das Pfeifchen nicht gewesen, mit dem er sich zertrout, er hätte vielleicht zu schimpfen und zu räsonnieren begonnen und es hätte doch nichts dabei herausgestaut als Verdruß und Aerger. In den Sorgen des Lebens muß man etwas haben, das einem von den beängstigenden Gedanken ablenkt und die Aufregung dämmt, und ein treffliches Mittel ist der Tabak. Er zieht einem nicht von Hause weg, hinterläßt keinen Kagenjammer und ein Päckchen Tabak kostet kein Vermögen und hält länger als ein kleines Fäßchen Bier oder eine Flasche „Bräp“.

Ohne ein Räuchlein kann ich mir einen Winterabend auf dem Banke gar nicht vorstellen. Der Großvater ohne Pfeifchen im Mund auf dem Dienbänkelein — das wäre ein Wunder und ich wette, die Mutter würde fragen: „Vater, warum raucht Ihr nicht?“ Aber es ist keine Gefahr, daß er sein Pfeifchen läßt, es ist ihm ein Bedürfnis am Lebensabend, und wenn er in die blauen Rauchwölken schaut, so kommt ihm allerlei in den Sinn aus früheren Jahren, von der Großmutter selig, wie sie sich lieb hatten und oft beisammen saßen unter dem alten Strohbaum vor dem Haus, und wie er jetzt aus dem gleichen Pfeifchen raucht. Und dann kommen lange, lange Jahre des Glückes, sonnige Zeiten mit wenigen Regentagen bis sie starb, die gute treue. . . . Ein Pfeifchen eines alten Großvaters mit grauen Haaren und vielen, vielen Runzeln im Gesicht könnte manches erzählen — es ist ihm lieb geworden, dem Großvater, und wenn er einmal sein Pfeifchen nicht mehr mag, so fehlt's ihm mit ihm — dann muß ihm bald der Schreiner den Sarg anmessen.

Die Indianer haben eine schöne Sitte: Wenn zwei sich Freundschaft geloben, so wird eine Friedenspfeife angebrannt. Und sie haben recht. Es ist urgemüthlich, miteinander zu plaudern von Ernstem und Heiterem, wenn die Rauchwolken einen geheimnisvollen Schleier im Zimmer weben, und ein Beisammensein gewöhnlicher Sterblicher ohne ein Räuchlein, das ist so trocken und offiziell wie eine Wahlzeit an der tables d'hôte.

Eine Pfeife in einer Gelehrten- oder Pfarrhausstube gehört unbedingt zum Idealbilde eines solchen. Ich kenne einen Landpfarrer — er ist mir ganz besonders lieb — der kommt mir immer vor wie Zeus auf den Wolken, wenn er in seinem Sorgenstuhle sitzt und die Rauchwolken von sich bläst, daß es nur so dampft. Da läßt sich's plaudern! Und wenn der selbige Herr Pfarrer seine Sonntagspredigt macht, so macht er zuerst das Kreuzzeichen und steckt sogleich nachher die Pfeife an. Und die Predigt wird gut und kräftig und originell!

Heute raucht alle Welt! Der Deutsche Cigarren, der Schweizer Stumpfen, der Franzose und der Russe Cigaretten, der Engländer raucht Pfeife. Es wird auch viel übertrieben mit dem Rauchen, aber trotz allem: Es ist eine edle, gemüthliche Vergnügungsart — auch Damen rauchen ja! Aber meist nur Cigaretten, leichte Cigaretten, die obendrein noch parfümiert sind. . . .

Und indem ich das schreibe, rauche ich auch, aber die Pfeife ist mir ausgegangen und mit ihr die Gedanken. Drum will ich schließen. — Aber dir, lieber Leser, wenn du jetzt rauchst, soll's schmecken, und rauchst du nicht, so gäbe dir eins an. Wohl bekomm's!

ung!  
macht nicht nur schwache  
Geschmack, sondern sie  
Gemüse, Fleischspeisen,  
lieblich, deshalb nicht zu  
— nur mit Lockendem  
trinkfertige, vorzügliche  
— nur mit Zusatz von  
open herzustellen.





